

Tunkusler

Telephon 12801.

Alex. Weigls Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

## „OBSERVER“

I. österr. behördl. konz. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalmeldungen

Wien, I., Concordiaplatz 4

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Genf, London, New-York,  
Paris, Rom, Mailand, Stockholm, Christiania, St. Petersburg.

(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus: **Illustrirtes Wiener Extrablatt**

8- 2. 1905

vom:

Ich komme zu Arnold Schönberg, zu „Pelleas und Melisande“. Und in der Erinnerung taucht der große Musikvereinsaal wieder auf. Den Dirigentenplatz erklettert ein merkwürdiger junger Mann. Typus des Fanatikers: Feurige, kluge Augen, kahler Kopf, Beweglichkeit, Temperament, feste Ueberzeugung; er ergreift den Taktstock und „Pelleas und Melisande“ beginnen. Bläser, wieder Bläser. Nach der ersten Viertelstunde Häusern und Unruhe im Parterre. Dann ein paar Ruthige, die sich „weinend aus dem Bunde stehlen“. Gelächter, Elbogen, die sich heimlich stoßen, auch Entrüstung. Gegen Ende ein allge-

meiner, nicht einmal wohlgeordneter Rückzug. Schließlich ein Häuflein Menschen im Saale, die zischen oder Beifall klatschen. Ich habe das Ungethüm zweimal gehört. Das zweite Mal Maeterlinck vor den Augen, die „unendliche, finstere, heimtückisch geschäftige Gegenwart des Todes“, von welcher seine Gestalten erfüllt sind, den „consequenten Dramatiker des Unter-Ich“. Immer wieder fiel mir die Handlung ein. Der Bruder liebt die Frau des Bruders und sie liebt ihn. Und „macht die Thore auf, macht die Thore auf!“

„Unter-Ich.“ Da war vielleicht ein Schlüssel zu Schönberg. Er musiziert vielleicht mit dem Unter-Ich. Es ward dunkel vor den Ohren. Irgend etwas Spul- und Schreihafte schien im Werk, irgendwo schienen Dissonanzen ansgelommen. Und die Krochen nun über Stühle und Betten und Speisereise; sie kletterten auf die Geigen, verschwanden in den Schalllöchern des Cello, kamen bei den Hörnern wieder heraus und ringelten sich schließlich um den Stab des Dirigenten. Verzweifelt suchte ich immer wieder den Bruder, der die Frau des Bruders liebt und die Frau, die den Bruder ihres Mannes liebt, umsonst. Ringsherum stehende Blicke, als wollten sie mit Maeterlinck rufen: Macht die Thore auf, macht sie weit auf, wir wollen hinaus. Dann wieder fiel mir ein: Schönberg scherzt nur. Er zeigt im Widerspiel der Harmonie, daß die Musik zu Allem fähig ist, daß sie, zerlegt in lose schwimmende Klangbrocken, noch immer Etwas zu sagen scheint, daß sie vom entlegensten Wahnsinn gefärbt, noch immer nicht merken läßt, wie es um sie steht. Das wäre nur allerdings gelungen. Der Titel „Pelleas und Melisande“ hat dann Nichts mehr zur Sache. In Anwendung eines auf Richard Strauß gemünzten Wortes könnte ohne Schaden „Eine Stunde beim Zahnarzt“ drüber stehen. Trotz alledem. In diesem Fanatiker, in diesem schwarzzügigen und temperamentvollen Componisten des Unter-Ich steckt ein starker Wille, persönliche Dissonanzencourage und eigenstünige Eigenart. Er musiziert, wie Niemandem der Schnabel gewachsen ist. Jedes Fleckchen des Partitурpapiers füllt er aus und eilt fernem Fassungs-möglichkeiten weit voran. Arnold Schönberg: Das genügt ihm. Kurz, er hat die unsehnbaren Affuren des Genies. Auch den Fleiß ohne Zweifel. Nur daß das Grundlegende fehlt: Die Klarheit, die Oekonomie des Ausdrucks, die Eleganz, die Leichtigkeit des Schaffens und Erlebens. Ich weiß nicht, ob er diesen Mangel empfindet oder ob er ihn zum Gesetz erhebt, eben weil er ihn empfindet. Heute ist Schönberg ein Räthsel, zu dem später vielleicht einmal eine verblüffend banale Lösung gefunden werden wird.

Hans Liebstöckl